PRINZINGER

HENRY D. THOREAU

Henry D. Thoreau

ein amerikanischer Naturschilderer.

I.

Natursinn und Empfindung für landschaftliche Reize, hören wir oft, sei im Allgemeinen nicht die starke Seite des nordamerikanischen Volkscharakters; Denk- und Gefühlsweise des Durchschnittsamerikaners seien zu sehr von praktischen Lebenszielen eingenommen und durchdrungen. Wenn ihn von der Natur seines Landes etwas ergreife, so sei es das Verblüffende, Seltsame, das Großartige in den Maaßen, die er, das Naturschauspiel rühmend, in Fuß und Zoll und Pferdekräften anzugeben pflege. Wenn es einzelnen naturbegeisterten Männern gelungen sei, dem großen idealen Gedanken, Naturwunder wie den Yellowstone-Nationalpark, die Riesenbäume Californiens und die Uferschönheit des Niagara der Spekulation für immer zu entziehen, bei ihrem Volke gesetzliche Anerkennung zu verschaffen, so habe das Meiste dazu beigetragen, daß sie ihm vorstellen konnten, kein Land der Welt besitze solche Schaustücke heißer Springquellen, so große Bäume, einen so gewaltigen Wassersturz.

Auch ohne dieses Urtheil richtig zu finden, muß man zugeben, daß in der Art der Naturanschauung ein kennzeichnender Unterschied liegt. Wenn ein Amerikaner und ein Deutscher zusammen den Mississippi

befahren und der letztere versunken ist in die Betrachtung des mächtig flutenden Stromes, der geheimnißvollen Urwälder seiner Ufer und der Pracht eines Sonnenuntergangs und ihn dabei der Gedanke, wie dieses Bild seit Jahrtausenden besteht, am tiefsten ergreift, malt sich der Amerikaner das Bild der Zukunft aus. Seine Einbildungskraft sieht an Stelle dieser Waldeinsamkeit schon reiche Kornfelder wogen und Städte an beiden Ufern erstehen, kühne Brücken den Strom überspannen und einen gewaltigen Schiffsverkehr ihn beleben.

Bei solchem Gegensatz überrascht es, in der nordamerikanischen Literatur einem Schriftsteller zu begegnen, welcher von einem fast überschwänglichen Naturgefühl durchdrungen der begeistertste Schilderer aller Erscheinungen der urwüchsigen Natur seines Landes und, dabei doch im Wesen Amerikaner, zu einem der Lieblingsdichter nicht nur in England sondern auch der Gebildeten in seinem Vaterlande geworden ist: wir meinen Henry David Thoreau.

Obiges Urteil kann also jedenfalls nicht für die gebildete Klasse der Nordamerikaner gelten. Unzweifelhaft haben Verständniß und Begeisterung für alles Schöne, wie jede Errungenschaft europäischer Gesittung auch bei ihnen Verbreitung gefunden. Auch dort, wie bei uns, entspricht dem Zurückweichen der ursprünglichen Natur vor dem Wachstum der Städte ein gesteigertes Bedürfniß nach einer Rückkehr zu ihr, und in jenem Lande vielleicht im erhöhten Maß, weil dort der Geist nicht wie im alten Europa in eine vielhundertjährige Geschichte der Landschaft sich vertiefen kann, vielmehr nur in den Schöpfungen einer großen Natur Ruhe und Befriedigung findet.

Concord, ein kleines Städtchen in anmuthiger Lage in der Nähe von Boston, war um die Mitte

dieses Jahrhunderts ein Sammelpunkt schöngeistiger Bestrebungen. Der Naturschilderer und Romanschriftsteller N. Hawthorne, der Philosoph und Dichter R. W. Emerson, Thoreau, Channing, Sanborn u. a. in der Geisteswelt bedeutende Männer wohnten und wirkten damals in seltener Vereinigung und gegenseitiger Anregung zu Concord. Sie waren die Schöpfer seiner „literarischen Periode" (1840—1860).

H. D. Thoreau, 1817 als Sohn eines Kaufmanns geboren, war der letzte männliche Nachkomme eines Einwanderers französischer Abstammung. Er erhielt seine höhere Ausbildung auf dem berühmten Harvard-College bei Boston. Dieser Bildung verdankte seine spätere Richtung und Bedeutung viel, wenn er selbst es auch nicht anerkennen wollte. Ein Widerspruchsgeist und ein schwärmerischer Hang zur Freiheit in der Natur kennzeichnen seinen Charakter und sein späteres Leben. Er entsagte — zur Enttäuschung seiner Angehörigen — einem bestimmten Berufe und widmete sich ganz dem Studium der Natur und seiner Muse. Nicht mit Glücksgütern ausgestattet, aber in seinen Lebensbedürfnissen anspruchslos bis zum Äußersten, genügte es ihm, seinen nothwendigen Unterhalt durch zeitweise Thätigkeit als Landvermesser oder durch mechanische Arbeiten zu erwerben.

Er war ein Verächter des Zwanges und der Flachheiten der modernen Gesellschaft. Die Bedürfnißlosigkeit war ihm Reichthum und er wählte freiwillig die Armuth, ohne im geringsten unfein oder vernachlässigt zu erscheinen. Um so reicher wurde sein Denken und Fühlen für seine einzige schwärmerische Liebe, die Natur. Auf tagelangen Wanderungen eignete er sich eine so genaue Kenntniß aller Naturerscheinungen, des Thier- und Pflanzenlebens seiner Heimat an, daß er hierin die Gelehrten der Schule, die ihn nicht als ebenbürtig ansahen, weit übertraf. Alle Feinheiten

der Landschaft, ihrer Farben, ihres Lichtes, ihrer Veränderungen, ihres Lebens empfand er tiefer als irgendeiner, und sein erstes Buch (1837) „Eine Woche auf dem Concord- und Merrimac-Flusse" gab hiefür ein glänzendes Zeugnis.

Vier Jahre darauf schrieb er eine Naturgeschichte von Massachusetts. Dichter und Forscher zugleich, besaß er eine seltene glückliche Vereinigung poetischer Anschauung mit scharfer Beobachtung, einen mathematischen Sinn, mit dem er z. B. unmittelbar nach einer begeisterten Schilderung der Schönheit der Teichlilien feststellte, daß es sechs Arten von solchen mit diesen und jenen Unterscheidungsmerkmalen in Massachusetts gebe; und ebenso wie er die Gebildetsten durch die Feinheit seiner Schilderung und Tiefe seiner Gedanken zu begeistern vermochte, so verstand er es auch, sich dem Verständniß des gemeinen Mannes völlig anzupassen und eine Versammlung von Farmern durch eine Rede über die Wachstumsbedingungen der Waldbäume zu fesseln.

Viel bedeutender als seine Verse, denen es an Flüssigkeit gebrach, sind Thoreau's Dichtungen in Prosa. Die Schönheit und Gewalt seiner Sprache ist nicht weniger bestrickend wie die Eigenart und Tiefe der Gedanken.

Seine schwärmerische Begeisterung für die Natur prägt sich wohl am leidenschaftlichsten aus in seinem Werke „Walking" [das Wandern] (1862).

„Ich fühle selbst", sagt er, „daß ich in Bezug auf die Natur eine Art Sonderleben an den Grenzmarken einer Welt führe, in die ich nur von Zeit zu Zeit vorübergehend streife. In ein Leben, das ich ein Naturleben nenne, würde ich willig sogar einem Irrlicht durch alle erdenklichen Sümpfe folgen; aber kein Mondschein und kein Leuchtkäfer zeigt mir den Weg zu ihm".

Und an anderer Stelle:

„Hoffnung und Zukunft liegen für mich nicht in Parks und bebauten Feldern, nicht in Märkten und Städten, sondern in der unwegsamen Wildniß. Ja, mögt ihr mich auch verkehrt nennen, — wäre mir die Wahl gegeben, in der Nähe des schönsten Gartens, den je menschliche Kunst schuf, oder des Unglückssumpfes*) zu wohnen, ich würde mich sicherlich für den Sumpf entscheiden.

Mein Geist erhebt sich unfehlbar im Verhältniß zur äußeren Öde. Gebt mir den Ozean, die Wüste oder die Wildniß!

Wenn ich mich erholen will, suche ich den dunkelsten, den undurchdringlichsten und unbegrenztesten Wald. Ich betrete ein Moor wie ein Heiligthum. Da ist die Kraft, das Mark der Natur. Der wilde Wald bedeckt die jungfräuliche Erde — und der nämliche Boden ist gut für die Menschen und für die Bäume. Die Zukunft einer Ansiedlung ist nicht besser durch die Tüchtigkeit ihrer Bewohner gesichert als durch die Wälder und Wildnisse, die sie umgeben. Ein Dorf, an dessen Enden ein Urwald wogt, ist geschaffen, nicht blos Korn und Erdäpfel hervorzubringen, sondern auch Dichter und Denker für kommende Zeiten. Auf solch einem Boden erwuchsen Homer und Confuzius und aus solch einer Wildnis kömmt der Reformer, der Heuschrecken und wilden Honig ißt.“.

Herrliche Schilderungen des Dichters sind ferner: „Ein Winterspaziergang — Nacht und Mondschein — und Herbstfärbungen“. Er wußte diesen Erscheinungen ganz neue und eigenthümliche Seiten abzugewinnen.

Im Frühjahre 1845 pachtete Thoreau ein Waldland in der Nähe von Concord und zimmerte sich

---

*) Dismal Swamp, ein wilder Sumpfwald in den Staaten Virginien und Nord-Carolina.

selbst seine Blockhütte am Walden-See, in der er zwei Jahre als Einsiedler lebte, um die Natur ganz zu belauschen. Den Eindrücken dieser Zeit entsprang eines seiner bekanntesten Werke „Walden oder das Waldleben". Möge es gestattet sein, eine Schilderung aus demselben hier wiederzugeben, wobei freilich bemerkt werden muß, daß die Übersetzung die eigentümliche Schönheit der Sprache, den Reim der Darstellung nicht bewahren konnte.

„Der Waldensee, an dem ich wohnte, ist ein klarer, tiefer, grüner Quell in Mitte von Kiefern- und Eichenwäldern ohne sichtbaren Zu- und Abfluß. Der See erscheint bald blau, bald grün: zwischen Himmel und Erde liegend nimmt er an der Farbe beider Theil. Das Wasser ist so durchsichtig, daß man den Kiesboden bis zur Tiefe von 25 bis 30 Fuß leicht unterscheiden kann; er ist ein Edelstein von reinstem Wasser, den Concord trägt in seinem Diadem".

„Das Gestade ist unregelmäßig genug um nicht eintönig zu werden. Nirgends ist der Wald so sehr an seiner Stelle und nirgends so ausgezeichnet schön als von der Mitte eines kleinen See's aus gesehen zwischen Hügeln, die sich vom Wasserrande erheben; denn das Wasser, in dem er sich spiegelt, gibt nicht nur den besten Vordergrund zu solchem Bilde, sondern vereint mit dem gewundenen Ufer die natürlichste und angenehmste Begrenzung desselben. Es gibt keine Rauhheit oder Unvollkommenheit in diesem Bilde, außer wo die Axt ein Stück gelichtet hat oder ein bebautes Feld an den See stößt. Die Bäume haben hinreichend Raum, sich gegen die Wasserseite auszubreiten und ein jeder streckt seinen stärksten Ast nach dieser Richtung aus. Hier hat die Natur selbst einen Saum gewoben und das Auge erhebt sich in regelrechter Abstufung von dem niederen Gebüsch des Ufers zu den höchsten Bäumen. Da sind wenige

Spuren von Menschenhand zu sehen und das Wasser bespült das Ufer wie vor tausend Jahren.

„Ein See ist die schönste und ausdrucksvollste Erscheinung in der Landschaft. Er ist das Auge der Erde, in dem der Beschauer, wenn er hineinblickt, die Tiefe seiner eigenen Natur ermißt. Die Uferbäume sind seine zarten Wimpern, die es umsäumen, und die Waldhügel und Felsen über diesen sind seine überhängenden Brauen.

Als ich an einem stillen September-Nachmittag an der glatten sandigen Bucht am Ostende des Sees stand und das gegenüberliegende Gestade im zarten Dunstschleier verschwamm, da habe ich es empfunden, woher der Ausdruck kam: „die glasige Fläche eines See's". Bei flüchtigem Beschauen sieht es aus, wie wenn eine Schicht feinster Sommerfäden sich über das Thal spannte. Man möchte glauben, daß die darüber schwebenden Schwalben sich darin verfangen könnten. Und wirklich tauchen sie manchmal unter die Linie, wie aus Versehen, und täuschen sich doch nicht. Die Fläche erscheint buchstäblich so glatt wie Glas, außer wo ein Wassersegler sie furcht und im Widerstrahl der Sonne den denkbar schönsten Funkenregen auf ihr hervorruft, oder etwa eine Duckente sich fiedert oder ein aufschnellender Fisch einen Silberbogen beschreibt. Es ist geschmolzenes Glas in der Abkühlung begriffen aber noch nicht erstarrt, und die wenigen Bewegungen darin sind so rein und zart, wie die Unvollkommenheiten im Glas.

Kein Fisch kann aufschnellen, kein Insekt in den See fallen, ohne daß er in kreisende Wellenbewegung geräth, in Schönheitslinien, die einem beständigen Aufwallen seiner Quellen gleichen, dem sanften Pulsiren seines Lebens, dem Heben seines Athems. Wie friedlich ist das Phänomen eines Sees! Dagegen erscheinen die Werke der Menschen wie im ersten Em-

porringen begriffen. Sieh, wie jedes Blatt und Zweiglein, jeder Stein und jedes Spinnengewebe nun am hohen Nachmittag funkelt wie im Thau eines Frühlingsmorgens. Jede Bewegung ruft ein Aufblitzen hervor; und wenn ein Ruder einschlägt, wie süß der Widerhall!

An einem solchen Herbsttag ist Walden ein vollendeter Waldspiegel, rundum besetzt mit Steinen, die für mein Auge so kostbar sind wie die seltensten. Nichts ist so hehr, so rein und zugleich so großartig wie ein auf der Erdoberfläche ruhender See. Ein Widerschein des Himmels! Er braucht keinen Haag. Völker kommen und gehen, ohne ihn zu trüben. Er ist ein Spiegel, den kein Stein zerschlagen, dessen Quecksilber niemals matt werden kann, dessen Vergoldung die Natur stets erneut; kein Sturm, kein Staub kann seine Oberfläche, die immer frische, trüben; — ein Spiegel, in dem alle Unreinigkeit versinkt, weggestäubt und verdünstet durch der Sonne rauhe Bürste, — der keinen Athem zurückhält, der auf ihn gehaucht wird, der vielmehr seinen eigenen emporsendet, um mit den Wolken hoch über seinem Antlitz zu fliegen und sich widerzuspiegeln in seinem Busen.

Als ich einst in jüngeren Jahren einen Kahn auf dem Waldensee zu rudern begann, war er noch ganz von dichtem Hochwald umgeben und in manchen seiner Buchten hatte wilder Wein seine Ranken über die Uferbäume geschlungen und Bögen geformt, unter denen ein Boot durchfahren konnte. Die Hügel, welche seine Ufer bilden, sind so steil, und die Wälder auf ihnen waren damals so hoch, daß es, wenn man vom Westende hinabschaute, wie ein Amphitheater für irgend ein Waldschauspiel aussah. So im Kahn über den See zu treiben, in Träume verloren, schien mir die anziehendste und gewinnbringendste Beschäftigung. Aber

seitdem ich jene Gestade verlassen, haben die Holzschläger sie kahl gelegt und jetzt wird es für viele Jahre kein Schlendern durch die Waldeshallen mit gelegentlichen Ausblicken auf das Wasser mehr geben. Meine Muse möge deßhalb entschuldigt sein, wenn sie fernerhin schweigsam geworden ist. Wie kann man von den Vögeln Gesang erwarten, wenn man ihre Haine niederschlägt?

Demungeachtet hält von allen Charakteren, die ich kennen gelernt, sich Walden am besten und behält seine Reinheit am längsten. Ist doch er selbst unverändert, das nämliche Wasser, auf welches mein jugendliches Auge fiel, und all die Veränderung ist in mir.

Seit die Holzschläger und die Eisenbahn und ich selbst Walden entweiht haben, ist wohl der anziehendste, wenn nicht der schönste aller unserer Seen, die Perle der Wälder White-Pond — ein unscheinbarer Name. Wegen seiner besonderen Reinheit und in anderer Hinsicht erscheint er als der kleinere Zwillingsbruder von Walden. Der Frieden dieses Sees ist selten noch von einem Kahn gestört worden; denn er bietet dem Fischer wenig Verlockung.

White-Pond und Walden sind große Krystalle auf der Oberfläche der Erde, Seen des Lichts. Wären sie für immer erstarrt und zum Fassen klein genug, sie würden vielleicht wie kostbare Steine von Knechten fortgetragen, um die Häupter ihrer Gebieter zu schmücken; so aber weil sie flüssig und groß und uns und unseren Nachkommen für immer gesichert sind, mißachten wir sie und jagen dem Kohinoor-Diamanten nach. Sie sind zu rein für einen Marktpreis. Wie viel herrlicher als unser Leben, wie viel durchsichtiger als unser Charakter sind sie. Wir lernen niemals ihren Sinn erfassen.

Die Natur beherbergt keinen menschlichen Bewohner, der sie zu schätzen weiß. Die Vögel mit ihrem Gefieder und ihrem Gesang sind in Harmonie mit den Blumen, aber welcher Jüngling oder welches Mädchen lebt für die wilde überreiche Schönheit der Natur? Fern von den Städten, wo diese wohnen, blühet sie zumeist nur in der Einsamkeit". —

II.

Dreimal besuchte Thoreau die Waldwildnisse von Maine, des nördlichsten Staates Neuenglands, unter Führung von Hinterwäldlern oder Indianern, deren Art und Gewohnheiten ihn besonders anzogen. Auf diesen wochenlangen Streifzügen auf selten betretenen Pfaden oder zu Boot auf den Flüssen, den „Hochstraßen" dieser Wildniß, ließ er die Natur kräftig auf sich wirken. Er schilderte seine Eindrücke und Erlebnisse in dem berühmt gewordenen Buche The Maine-woods. Mit Spannung begleitet der Leser den Dichter auf seinen Kahnfahrten die bald reissenden bald stillen Flüsse entlang durch die Urwälder, beim Belauschen des Elenthieres, des eigensten Bewohners dieser erhabenen Wildniß, und zum Lagerfeuer am mondnachtstillen See.

„Hier gibt es kein Herumstreifen mehr; die Wildniß ist zu dicht und unwirtlich und zu leicht verliert sich der Einzelne darin. Alles ist moosig und geheimnißvoll. In manchen dieser dichten Nadelwälder findet kaum der Rauch zum Emporsteigen noch Raum. Wie eine dichte dunkle Wand ragen die Bäume empor,

und jede Föhre oder Tanne, welche du fällst, ist eine Feder gepflückt von den Rabenschwingen der Nacht. Dann in nächtlicher Weile ist die allgemeine Stille eindrucksvoller als jeglicher Laut; nur zufällig hörst du ferner oder näher in den Wäldern den klagenden Ton einer Eule oder, wenn ein See in der Nähe ist, den halbmenschlichen Schrei der Möven bei ihren gespenstischen Zusammenkünften".

Eigenthümlich beschreibt er auch die letzten Vorposten der Holzschläger im Walde: „In diesen Blockhütten bringen die Holzhauer den Winter zu. Diese engen Wohnungen werden behaglich durch das mächtige Feuer, welches Tag und Nacht unterhalten wird. Die Umgebung rings ist meist traurig und wild genug, und das Lager des Holzschlägers steckt so völlig im Walde, wie ein Pilz am Fuße einer Kiefer im Sumpfwald. Kein Ausblick als zum Himmel über dem Haupte; nicht mehr Lichtung, als durch das Fällen der Bäume zum Bau und zur Feuerung entsteht. Das sind die rechten Waldhütten, Bäume um den Menschen gehäuft zum Obdach gegen Wind und Wetter, errichtet aus grünen mit Moos und Flechten behangenen Stämmen und geziert mit den Krausen und Fransen der Gelbbirkenrinde, noch triefend von Pech, frisch und feucht und von Waldduft erfüllt, mit einem Anhauch ewiger Lebenskraft und Dauer, wie er den Waldschwämmen eigen ist".

Auf dem Wege zum Berg Katahdin, dem höchsten von Maine, kömmt er auf eine öde Lichtung. — „Vielleicht bekam ich erst jetzt den vollen Begriff vom Wesen einer ursprünglichen, ungezähmten und für immer unzähmbaren Natur. Wir waren eben daran, über „das verbrannte Land" zu wandern, verbrannt wohl vom Blitzstrahl, obschon es nirgends eine frische Spur vom Feuer, kaum einen verkohlten Strunk zeigte, vielmehr aussah wie eine natürliche Weide für

das Elen- und das Rennthier, außerordentlich wild und öde, zufällig wechselnd mit Streifen von Altholz oder einem Aufschlag niederer Pappeln oder da und dort mit Flecken von Blaubeeren.

Mit Schauer blickte ich auf den Grund, auf den ich trat, um zu forschen, welche Gewalten ihm Stoff und Form gegeben. Das war diese Erde, geschaffen aus Chaos und Nacht. Hier war keines Menschen Garten, sondern der noch unvertheilte Erdball. Es war weder Flur noch Weide, weder Wiese noch Wald, weder Acker noch Ödland. Es war das frische ursprüngliche Antlitz des Planeten Erde; so bildete es die Natur, und der Mensch mag es benützen, wenn er kann. Der Mensch ist nicht geschaffen, sich mit ihm zu vereinen. Es war wüster, grauser Urstoff — nicht seine ihm wohlbekannte „Mutter Erde", nicht für seinen Fuß und nicht einmal für sein Grab geschaffen, — nein es wäre zu vertraut, auch nur sein Gebein hier zu bergen, — das ist die Heimat der Nothwendigkeit und des Fatums. Hier fühlte man die Gegenwart einer Macht, die nicht gütig für den Menschen beschaffen war. Es war ein Platz für heidnische und abergläubische Anbetung, — eine Wohnstätte für Wesen, die näher den Steinen und wilden Thieren verwandt sind, denn wir.

Wir wanderten darüber mit einem gewissen Schauder, von Zeit zu Zeit verweilend, um Blaubeeren zu pflücken, die da wuchsen. Die hatten einen scharfen würzigen Geschmack. Dort in Concord, wo unsere wilden Kiefern wachsen und Blätter den Waldboden decken, konnten vielleicht einst Schnitter seßhaft gewesen sein; hier aber war nicht einmal die Oberfläche vom Menschen berührt, da war nur eine Art von dem, was Gott tauglich fand, seine Welt daraus zu schaffen".

Über eine steile Bergrinne ward der Höhengürtel des Krummholzes erklommen, welches Thoreau in seiner eigentümlichen Weise beschreibt: „Alt wie die Sündfluth, 2 bis 10 Fuß hoch, die Wipfel flach und ausgebreitet, die Nadeln bläulich, die Spitzen wie von der Kälte angefressen, als hätten sie seit Jahrhunderten aufgehört, dem stählernen kalten Himmel zuzuwachsen. Sie hatten im Lauf der Zeit alle Zwischenräume zwischen den Felsen ausgefüllt und der drüber streichende kalte Wind hatte sie alle gleich gemacht. Auf diese Erscheinung waren die Grundsätze des Wachstums schwer anwendbar. Es schien offenbar ein Gürtel dieser Art rings um den Berg zu laufen, aber vielleicht nirgends so ausgeprägt wie hier. Einmal als ich durchbrach, blickte ich 10 Schuh in die Tiefe in finstere und höhlenreiche Räume und ersah den Stamm einer Fichte, auf deren Wipfel ich gestanden war, wie ein Gebilde von Flechtarbeit, volle 9" im Durchmesser am Boden. Diese Höhlen waren die Behausungen der Bären — und die Bären waren eben daheim. Über einen solchen Garten nahm ich $^1/_8$ Meile weit meinen Weg, den lockersten trügerischesten Weg, den ich je gegangen bin. Aber nichts ging über die Zähigkeit der Zweige — nicht ein einziger gab unter meiner Last nach, denn langsam waren sie gewachsen.

So kam ich auf die Höhe, wo Felsblöcke zerstreut lagen wie schweigende Herden, die da weideten. Sie blickten mich an mit harten grauen Augen. Ich klomm einsam und allein über gewaltige Steintrümmer, die eine Meile und weiter übereinander sich gegen die Wolken thürmten. Der Berg schien nur eine Aufhäufung loser Blöcke, als hätte es eine zeitlang Felsen geregnet und wären sie liegen geblieben, wie sie eben fielen, nirgends noch ganz zur Ruhe gekommen. Sie waren wie die rohen Trümmer eines von unsicht-

barem Steinbruch herabgestürzten Planeten, welche die große Scheidekunst der Natur noch nicht verarbeiten und hinabbringen wollte in die lachenden grünen Gefilde und Thäler. Dieß war ein unfertiges Ende des Erdballs.

Endlich trat ich in den Kreis der Wolken ein, welche ewig über diesen Gipfel zu treiben schienen, sie waren aus dieser reinen Luft so rasch gezeugt, wie sie in ihr sich wieder auflösten.

Diese Landschaft erinnerte mich an die Schöpfungen der alten epischen und dramatischen Dichtungen, an Atlas, Vulkan und die Cyclopen. So war der Kaukasus und die Felsen, an die Prometheus gefesselt war. Äschylus hatte ohne Zweifel eine solche Gegend besucht.

Auch das Denken des Beschauers ist zerstreut, flüchtiger und feiner gleich der Luft."

Zu seinen Füßen aber liegt dieses Maine, von dem er so viel gehört . . .

„Das Eindrucksvollste in der Wildniß von Mainist der Zusammenhang des Waldes. Außer den wenie gen Brandlichtungen, den schmalen Lücken der Flußthäler, den kahlen Spitzen hoher Berge, den Seen und Strömen ist der Wald ununterbrochen dicht. Er ist selbst schauerlicher und wilder als man erwarten möchte — eine feuchte vielverschlungene Wildniß — im Frühling überall naß und sumpfig.

Der Grundzug der Gegend ist in der That durchaus ein ernster und wilder, ausgenommen der entfernte Anblick des Waldes, wie er sich von Höhen darstellt, und die Seebilder, welche mild, man möchte sagen, civilisirend wirken. Die Seen sind etwas, was man nicht erwartet, sie scheinen so hoch zu liegen, das Licht ruht so breit auf ihnen und der Wald ist

an ihrem Rande zu einem schmalen Saume verdünnt und da und dort ragen blaue Berge hervor, die wie Amethyst um ein Juwel vom größten Glanze gereiht sind. Das alles liegt weit vor und über den Veränderungen, welche an ihren Ufern jemals eintreten könnten.

Maine ist ein Land voll immergrüner Bäume, voll moosiger Silberbirken und Uferahorne, sein Grund strahlt von den Beeren des Waldes, wo nicht feucht-moosige Felsblöcke sich aus ihm erheben; es ist ein Land, dessen Oberfläche durch unzählige Seen und rasche Flüsse belebt ist, und diese Flüsse wimmeln von Forellen, Salmen und anderen Fischen; in langen Zwischenräumen widerhallt sein Forst vom Ruf des Blauhähers und des Spechtes, vom Krächzen des Fischhabichts und des Adlers, vom Lachen der Möven und dem Geschnatter der Enten längs der einsamen Flüsse. Nachts hört man den Schrei der Eule und das Geheul der Wölfe; im Sommer schwärmt der Wald von Stechmücken und Mosquitos, die dem weißen Manne fürchterlicher sind als Wölfe.

Das ist die Heimat des Elen- und des Rennthiers, des Bären, des Wolfes, des Bibers und des Indianers. —

Wer beschreibt die nicht wiederzugebende Zartheit und das unsterbliche Leben dieses wilden Forstes, wo die Natur selbst mitten im Winter immer in ihrer Blüthe ist, wo die moosbewachsenen Bäume nicht zu altern sondern sich ewiger Jugend zu erfreuen scheinen, wo die segensvolle unschuldige Natur, wie ein heiteres Kind, zu glücklich ist, um sich lauter zu äußern denn etwa im verlornen Ton und Wispern eines Vogels oder im Träufeln eines Wässerleins?"

Es ist aber wieder bezeichnend für die Stellung, die der gebildete Amerikaner der großartigen Natur

seines Landes gegenüber einnimmt, wenn Thoreau im Weiteren sagt:

„Dessenungeachtet war es eine Erleichterung, in unsere sanfteren aber durchaus nicht reizlosen Gegenden zurückzukehren. Für einen immerwährenden Aufenthalt ist kein Vergleich zwischen ihnen und der Wildniß, so nothwendig die letztere als ein Erholungsplatz und Hintergrund, ja als der Rohstoff unserer ganzen Civilisation immer bleiben wird.“ —

„Der Pfad des Dichters ist nicht der des Holzschlägers sondern des Waldfreundes. Der Dichter muß nicht blos zur Erholung sondern auch des Schönen wegen von Zeit zu Zeit des Waldmanns Pfad, des Indianers Fährte folgen, um vom stärkenden Quell der Musen zu trinken fern im Hintergrund der Wildniß.“



Druck von Ed. Angelberger in Salzburg.

